Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr 3

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 18. August 1881. Nr. 381.

Deutschland.

Berlin, 17. August. Aus Baden gehen der „Karlsruher Zeitung" folgende Mittheilungen zu:

„Zuverlässigen Nachrichten aus Koblenz zufolge hat das Befinden Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin in neuester Zeit in so rascher und erfreulicher Weise sich gebessert, daß die hohe Frau zur gewohnten Zeit, Anfang September, hierher sich zu begeben gedenkt. Diese Nachricht wird sicher allenthalben mit der größten Freude begrüßt werden. Es ist hiermit zugleich die hocherfreuliche Aussicht eröffnet, daß Ihre Majestät der Doppelfeier der silbernen Hochzeit Ihrer königlichen Hoheiten des Großherzogs und der Großherzogin und der Hochzeit Ihrer großherzoglichen Hoheit der Prinzessin Victoria mit Sr. königlichen Hoheit dem Kronprinzen von Schweden persönlich wird anwohnen können. Zur Geburtstagefeier der Kaiserin am 30. September, welche, wie alljährlich, zu Baden im engeren Familienkreise begangen werden wird, ist die Anwesenheit Sr. Majestät des deutschen Kaisers, Ihrer königl. Hoheiten des Großherzogs, der Großherzogin und des Erbgroßherzogs sicher zu erwarten, wahrscheinlich auch die Ihrer kaiserl. und königl. Hoheiten des deutschen Kronprinzen und der Kronprinzessin. Es liegt die Möglichkeit nahe, daß sodann Se. Majestät der deutsche Kaiser, sowie der großherzogliche Hof einen Theil des Monats Oktober bei Ihrer Majestät der Kaiserin in Baden zubringen werden."

— Für die Verbesserung der Lage der Industrie treten immer mehr Zeugen auf. Uns liegen heute die Handelskammerberichte von Duisburg und Mülheim a. d. Ruhr vor, welche über die dortigen Verhältnisse sich eingehend äußern. In dem erstgedachten Berichte heißt es:

„Bei einem Rückblick auf die Gesammtlage der Industrie und des Handels während des letzten Jahres sind Anzeichen einer allmäligen Besserung nicht zu verkennen. In verschiedenen Zweigen der Industrie steigerte sich die Nachfrage gegen das Vorjahr, so daß viele Werke, insbesondere diejenigen der Eisenbranche, der Textilindustrie und der chemischen Industrie ausreichend und theilweise sogar lebhaft das ganze Jahr hindurch beschäftigt blieben.

Inwiefern an der auf einzelnen Gebieten eingetretenen Besserung die neue Zollgesetzgebung Antheil hat, läßt sich im Einzelnen zur Zeit noch nicht nachweisen. Aus der ganzen Lage der Industrie glauben wir jedoch den berechtigten Schluß ziehen zu dürfen, daß wenigstens die Einwirkung der ausländischen Konkurrenz durch die neuen Zölle wesentlich abgeschwächt worden ist. Die Wiederkehr des Vertrauens auf eine bessere Zukunft ist daher zum nicht geringen Theile der in der Zollpolitik eingeschlagenen Richtung zuzuschreiben."

Der von der Handelskammer des Kreises Mülheim veröffentlichte Jahresbericht enthält u. A. Folgendes:

„Die Preise, welche die Eisen-Industrie im Jahre 1880 erzielte, waren so hohe, daß an eine längere Dauer kaum gedacht werden konnte. Das Sinken der Preise war ein ebenso rapides, als das Steigen derselben; der niedrige Standpunkt im Juli 1879 ist jedoch nicht wieder erreicht worden. Hier trat so recht die Wirkung der zollpolitischen Maßnahmen hervor. Wäre durch diese nicht der ausländischen Konkurrenz eine gewisse Schranke gezogen, so würde ein weiterer Rückgang unvermeidlich gewesen sein. Die Ergebnisse des Jahres 1880 können in der Eisenbranche als nicht unbefriedigende bezeichnet werden. . . . Die wenn auch nur unerhebliche Aufbesserung der Löhne bei den Zechen und Eisenwerken hat unter dem Arbeiterstande einen günstigen Eindruck gemacht und haben vor dieser Thatsache die Erörterungen der Gegner der nationalen Wirthschaftspolitik über die Mehrbelastung des Arbeiters durch die Zölle auf Verbrauchsartikel jede Wirkung verloren."

Der Mülheimer Bericht spricht sich übrigens, wie noch hier erwähnt werden mag, in seiner Fortsetzung entschieden für die indirekten Steuern aus und fügt hinzu:

„Wir wissen, daß wir in dieser Hinsicht lediglich den Standpunkt des größten Theiles sowohl der intelligenteren, als der Arbeiterbevölkerung unseres Bezirkes theilen, und sind der Ueberzeugung, daß diese Ansicht im ganzen Industrierevier Rheinland-Westfalens die Majorität für sich hat."

— Zur Frage der Subvention überseeischer Dampferlinien wird der „Fr. Ztg." aus Hamburg geschrieben:

In einer in diesen Tagen in den hiesigen Blättern erschienenen ziemlich unscheinbaren Annonce zeigt die Hamburg-Südamerikanische Dampfschifffahrt-Gesellschaft dem handeltreibenden Publikum an, daß sie nach Fertigstellung ihrer neuerdings in Auftrag gegebenen großen Dampfschiffe jetzt in der Lage sei, regelmäßig alle 14 Tage ein Schiff nach den Häfen Brasiliens und ebenso alle 14 Tage ein Schiff nach den Häfen des La Plata-Stromes zu expediren. Es sind noch nicht 9 Jahre her, seitdem diese Gesellschaft durch Erwerb einer bis dahin von einigen Privatpersonen seit etwa 3 Jahren ohne Erfolg betriebenen Linie sich konstituirte. Sie erwarb dabei drei Dampfschiffe von verhältnißmäßig geringem Tonnengehalt, die sich später als wenig brauchbar für den beabsichtigten Zweck erwiesen und konnte mit diesen drei Schiffen eine einmalige monatliche Verbindung mit Brasilien unterhalten, während die Verbindung mit dem La Plata nur nebenher und im Anschluß an die Brasilfahrten stattfand. Heute, wie gesagt, kaum 9 Jahre später, besitzt die Gesellschaft 11 Schiffe erster Klasse, die in sämmtlichen anderen Handelsmarinen ihres Gleichen suchen, aus den einmal monatlichen Fahrten sind viermalige geworden und dabei ist das Aktienkapital nicht um einen Pfennig vergrößert, ein großer Theil der aufgenommenen Prioritätsanleihen aber zurückgezahlt, während schon seit mehreren Jahren die Dividende sich auf 8—12 Prozent beläuft. Glaube man aber nicht etwa, daß dieser Gesellschaft die Prosperität gar so leicht gemacht wurde. Sie hatte von Anfang an gegen die Konkurrenz mächtiger englischer und französischer hoch subventionirter Rivalen zu kämpfen, die alles Mögliche aufboten, den gefährlichen Eindringling nicht aufkommen zu lassen, ja, was noch viel gefährlicher schien, der „Norddeutsche Lloyd" in Bremen fand sich gemüßigt, der Hamburg-Südamerikanischen Linie eine ähnliche von Bremen aus an die Seite zu setzen, so daß zwei Gesellschaften sich jetzt in einen Verkehr theilen sollten, der bis dahin noch nicht einmal eine einzige Privat-Rhederei hatte genügend alimentiren können. Hier wäre nach der gegenwärtig auf den Markt gebrachten Theorie gewiß der Anlaß zum Eingreifen des Staates vorhanden gewesen. Damals aber hatte diese moderne Anschauung noch nicht die Herrschaft in Deutschland erlangt, die beiden Gesellschaften blieben auf eigene Kräfte angewiesen und das Facit ist in einem der letzten Jahresberichte der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschifffahrt Gesellschaft verzeichnet. „Wir vermochten — heißt es dort ungefähr — durch energische Anstrengung, genaue Beachtung der Bedürfnisse des Verkehrs und rationelle Verwaltung alle uns bereiteten Hindernisse zu überwinden, und der sehr gedrückte Stand der Frachten hatte andererseits wieder den Vortheil, sehr viele Güter, die sonst über andere Häfen gegangen wären, unserer Linie zuzuwenden, so daß unsere Schiffe stets voll waren, und wir bald darauf werden Bedacht haben müssen, die Zahl der Fahrten zu vermehren." Ganz ähnlich aber, wie mit dieser Linie nach Brasilien und den Plata-Staaten geht es mit der Hamburgischen nicht subventionirten Linie nach Westindien (Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Gesellschaft), nach der Westküste Südamerikas (Kosmos Gesellschaft), Ostindien und China (Deutsche Dampfschiffsrhederei).

— Der Reichskanzler Fürst Bismarck ist gestern durch ein freudiges Familienereigniß überrascht worden. Seine Tochter, die Gräfin Rantzau, ist nämlich gestern Abend von einem Knaben glücklich entbunden worden.

— Die „Magd. Ztg." schreibt: „Wie wir aus sicherster Quelle mittheilen können, sind die an den Kaiser gerichteten Drohbriefe glücklicher Weise auf einen Dummenjungenstreich zurückzuführen. Der Urheber derselben heißt Liedke und ist der etwa achtzehnjährige Sohn eines Lehrers in Elbing. Er besuchte die Realschule seiner Vaterstadt, zeigte aber so wenig Fleiß und Anlagen, daß er von Quarta abgehen mußte. Unbegreiflicher Weise fand der unreife und bis zur Unzurechnungsfähigkeit überspannte junge Mensch eine Stelle als Hauslehrer in der Niederung nicht weit von der Poststation Hochstieblau, mit deren Stempel die Drohbriefe versehen sind. Liedke ließ die von ihm konzipirten Machwerke von seinen Schülern abschreiben und steckte sie alsdann in den Briefkasten. Zwei Briefe, die er verloren hatte, führten zur Entdeckung seiner Thäterschaft. Bei seiner Vernehmung gab er einen Zögling der Elbinger Realschule als Mitschuldigen an, indessen ist eine bei diesem stattgehabte polizeiliche Nachsuchung ohne Ergebniß geblieben. Im Uebrigen hat sich Liedke nicht auf die an den Kaiser gerichteten Drohbriefe beschränkt, sondern gefiel sich darin, auch an solche Personen, welche er für Gesinnungsgenossen hielt, Schriftstücke mit entsetzlich verworrenem Inhalte zu richten. Sozialdemokratische Schriften, welche ihm in die Hände fielen, scheinen ihm den unklaren Kopf noch mehr verrückt zu haben. Seiner That dürfte insofern Bedeutung beizulegen sein, als sie auf's Neue einen Beweis für die Verwerflichkeit der sozialdemokratischen Propaganda liefert."

— Ueber die Beziehungen des russischen Hofes zur Petersburger Gesellschaft schreibt man der „W. Ztg.":

Die Machthaber machen sich ein Vergnügen daraus, die sogenannte gute Gesellschaft der Residenz herauszufordern und der Zar selbst leiht ihnen den Arm dazu. Einer der besten Freunde Aksakow's, ein treuer Anhänger des Panslawismus und Wortführer des Altrussenthums zugleich, übrigens aber einer der denkbar unfähigsten Menschen mit dem Titel eines Obersten, hatte wiederholt sich in neuester Zeit in zudringlichster Weise im Vordergrunde der Ereignisse breit gemacht und hochachtbare Petersburger Anhänger der Reformer in schroffster Weise brüskirt; die Folge war der stillschweigend einstimmig gefaßte Beschluß der bessern Gesellschaft (in die er vergebens Zulaß zu bekommen suchte), den dunkeln Ehrenmann mit seiner Unkenntniß des Lesens und Schreibens und seiner wüthenden Verfechtung der Ideen Katkoff's und Aksakoff's nicht zu empfangen, — jetzt erscheint plötzlich ein Hofukas des Inhalts, daß alle diejenigen, welche in offenkundiger Weise dem betreffenden Herrn Obersten den Empfang verweigert haben, künftig nicht mehr bei Hofe eingeladen und zu keiner Festlichkeit mehr zugelassen werden sollen. Da haben sie's nun, die hartnäckigen Petersburger, die von den Partisanen der neuen Aera, von der nationalen Wiederauferstehung nichts wissen wollten; jetzt zeigt ihnen der Hof, daß er in Petersburg auch ohne die Petersburger residiren kann, ja er thut noch mehr, ohne daß er's sagt, wie aus Folgendem ersichtlich wird. Jedes Jahr findet die Aufnahme einer Anzahl junger Leute vom Adel in das Korps der kaiserlichen Pagen statt und melden sich dazu, wie zu anderen ähnlichen Hofämtern die Familien der Bojaren und anderer Hochgestellten. Da gilt es Aufmerksamkeit zu haben seitens der herrschenden Partei und so sind denn von der bereits aufgestellten Liste der huldvoll Aufzunehmenden richtig die sämmtlichen Söhne von nicht panslawistischen Familien gestrichen worden, mit dem ruhigen Bemerken, daß sich Seine Majestät nicht des getreuen Dienstes der jungen Männer versichert halten könnte. Einige namhafte Großindustrielle, die bisher bedeutendere Lieferungen für die Armee besorgt haben, trifft ein ähnliches Schicksal, indem die Regierung, natürlich blos zur Hebung der großrussischen Fabrikthätigkeit, neue Verbindungen an der oberen Wolga angeknüpft hat. Die Parteiwirthschaft ist allenthalben im blühendsten Gedeihen und selbstverständlich provozirt sie mit der Schädigung der materiellen Interessen der Gegner auch ungeheure Massen, die von diesen abhängen.

— Man kann England zum Ausgang der parlamentarischen Krisis, die mit dem Zustandekommen der irischen Landbill abschließt, nur aufrichtig Glück wünschen. Die irischen Verhältnisse sind sehr ernster Natur und wenig geeignet, den Kampfplatz für englische Parteien abzugeben; überdies hatte das Oberhaus bereits die Grundzüge der Landbill angenommen, es handelte sich nur noch um einige Nebenfragen, welche das Prinzip der Maßregel nicht berührten. Unter diesen Umständen haben Gladstone und die Mehrheit des Oberhauses mit richtigem politischem Takte gehandelt, als sie ein sehr nahe liegendes Kompromiß schlossen. Die Forderungen, welche die Lords gestellt hatten, waren nicht unbillig und die Mehrheit des Unterhauses konnte, wenn sie nicht Rechthaberei treiben wollte, ohne jede Schädigung ihrer Würde und Stellung den Veränderungen des Oberhauses beitreten. Namentlich werden danach die Eigenthümer, welche mit ihren Pächtern bereits gemäß der Landbill von 1870 sich abgefunden hatten, von weiteren Lasten verschont. Es war dies das Amendement des Herzogs von Argyll, bis vor Kurzem noch Kollegen Gladstones, also sicher keines grundsätzlichen Gegners desselben und seiner Bill.

England und Irland haben mit athemloser Spannung den Verlauf der Dinge beobachtet. Niemand wird sich vermessen können, vorauszusagen, wie die Landbill in ihrer Anwendung wirken, ob sie Irland wenigstens eine gewisse Zeit der Ruhe und des Friedens geben wird; die Ziele der Agitatoren liegen bekanntlich viel höher. Dagegen ist kein Zweifel, daß ein Scheitern der Bill der Landliga Anlaß und Vorwand gegeben hätte, die Agitation in Irland zur Glühhitze zu bringen. Die künstlichen Bestimmungen, mit welchen das jetzt zu Stande gekommene Gesetz die Verhältnisse zwischen Eigenthümer und Pächter regelt, werden in England als sehr radikal betrachtet; sie bleiben aber außerordentlich hinter den Maßregeln zurück, durch welche in Deutschland in den letzten zwei Jahrhunderten ein freier Bauernstand geschaffen wurde. Die irischen Pächter bleiben nach wie vor Zeitpächter; ihre laufende Pachtzeit ist jetzt auf 15 Jahre gestellt, sie haben ihre Mittel gegen unbillige Erhöhung des Pachtzinses und die Vergütung ihrer Meliorationen ist ihnen gesichert. Erbpächter werden die Bauern nicht, Mittel, durch Ablösung Eigenthümer zu werden, sind ihnen noch weniger an die Hand gegeben. Die Stellung von 140,000 Pächtern, die ausschließlich auf ihrem Pachtland arbeiten, wird durch die Landbill wesentlich verbessert, doch rekrutiren sich aus diesen auch bis jetzt kaum die unruhigsten und gefährlichsten Elemente; für die 450,000 ländlichen Arbeiter ist nichts, und für die 300,000 Pächter, die daneben im Tagelohn arbeiten, ist wenig geschehen. Es bleibt ungemein zweifelhaft, ob die irische Landwirthschaft auch in ihren neuen Organisationen dem Stoße zu widerstehen vermag, welchen die amerikanische Konkurrenz dagegen richtet.

— Die Wählerversammlung, die Gambetta gestern in Belleville abhalten wollte, wurde von seinen Gegnern gesprengt. Mit den Mitteln, wie eine Versammlung durch eine Minderheit gesprengt werden kann, sind wir in Deutschland bekannt, da diese Kunst bei uns von einzelnen Parteien bis zur Meisterschaft ausgebildet ist. In Paris scheint man in dieser Beziehung noch Erfahrungen machen zu müssen; Thatsache ist, daß Gambetta trotz seiner getroffenen Vorbereitungen vollständig überrascht wurde, namentlich hatten seine Gegner die „strategischen Punkte", deren hauptsächlichster bekanntlich unmittelbar in der Nähe des Redners ist, gut besetzt; so hat schon eine kleinere Zahl genügt, Gambetta in der Versammlung matt zu setzen. Welche Folgen für die Wahl Gambettas in Belleville die Sprengung der Versammlung haben wird, ist nicht zu berechnen; vermuthlich ist es dafür gleichgültig. Die Belleviller Vorgänge zeigen jedoch, daß die Bemühungen Gambettas, die radikalen Elemente bei sich festzuhalten und gleichzeitig die konservativen Klassen zu beruhigen und für sich zu gewinnen, gescheitert sind. Seine persönliche Eitelkeit hat eine tiefe und schmerzliche Niederlage zu verzeichnen.

Kiel, 14. August. Kanonenboot „Nautilus", Kommandant Korv.-Kapt. Chüden, 4 Geschütze, 105 Mann Besatzung wird binnen der nächsten Tage in unserem Hafen erwartet. Leider kehren nicht Alle der ursprünglichen Besatzung in die Heimath zurück. Das Fahrzeug verließ am 17. Juni 1879 unter dem Kommando des Kapt.-Lieut. Jeschke Kiel, um nach der Südsee zu gehen und Kanonenboot „Albatroß" abzulösen. Nachdem es Plymouth, Malta, Port Said, Suez berührt hatte, wurde im rothen Meer auf der Reise nach Aden der Kommandant tödtlich vom Hitzschlage betroffen. Am 5. August erreichte „Nautilus" Aden, ging von da nach Singapore, Batavia, traf am 4. November in Sidney ein und setzte Ende des Monats die Reise nach Apia (Samoa-Inseln) fort. Auf dieser letzten Tour erkrankte der Schiffszahlmeister. Das Kanonenboot änderte deshalb seinen

Kurs, ging nach Auckland, wo der Erkrankte ausgeschifft wurde und später verstarb. Im Dezember langte „Nautilus“ in Apia an, woselbst er mit der Korvette „Bismarck“ zusammentraf. Letztere ging Ende Januar 1880 nach Sidney; „Nautilus“ besuchte von Apia aus in den Monaten Januar bis März zunächst die auf den Samoa-Inseln belegenen Häfen: Saluafata, Satupaitea, Palauli, Falelina, Matautu, demnächst im April Auckland, im August Brisbane (Queensland), Sidney, Waterloo Bai, Melbourne, Wellington (Neuseeland) und kehrte am 11. Dezember nach Apia zurück. Im April 1881 trat das Kanonenboot durch die Torresstraße die Heimreise an, berührte auf derselben Koepang, Aden, Port Said, Malta und ist voraussichtlich bereits in Plymouth eingetroffen.

München, 15. August. Von verschiedenen Seiten ist bekanntlich die Nachricht verbreitet worden, der König habe von Linderhof aus eine Reise nach Paris angetreten. Dagegen wird offiziös versichert, daß diese Mittheilung unbegründet sei. Für den nächsten Monat soll eine Reise des Königs in das Ausland beabsichtigt sein; doch ist auch hierüber noch keine definitive Bestimmung getroffen. Daß der Monarch zur Eröffnung des Landtages in der letzten Woche des nächsten Monats nicht hier sein wird und demzufolge die Eröffnung durch einen königlichen Bevollmächtigten und ohne eine Thronrede erfolgen wird, darf aber schon dermalen als bestimmt angenommen werden.

Das in neuerer Zeit vielfach für größere Festlichkeiten benutzte Etablissement „Bürgerliches Brauhaus, München“, erhielt gestern einen wohl unerwarteten Besuch. Es fand sich nämlich dortselbst gestern Abend Bebel, welchen die hiesigen Sozialisten bekanntlich für die nächste Reichstagswahl als ihren Kandidaten aufgestellt haben, mit seinem Kollegen Grillenberger aus Nürnberg und ca. 500 Gesinnungsgenossen ein. Fast gleichzeitig erschien aber auch der königliche Polizei-Bezirks-Kommissar Gehret mit der nöthigen Assistenz, wodurch ein etwa beabsichtigter politischer Zweck vereitelt wurde.

Ausland.

Wien, 15. August. Der niederschmetternde Eindruck, den der Brand des czechischen Nationaltheaters in Prag auf beide Nationalitäten in Böhmen gemacht hat, läßt den politischen Streit im Augenblick verstummen. Die deutschen Blätter sowohl in Prag als in Wien äußern in warmen Worten ihr Mitgefühl mit dem herben Verlust, den die Czechen erlitten und die Deutschen haben sogar bereits Sammlungen für den Wiederaufbau des Theaters eröffnet. Die „Politik“ giebt ihrem Dankgefühl für diese wohlthuende Theilnahme Ausdruck, und fast scheint es, als könnten sich die bisher durch heftige politische Fehde getrennten Nationen über die rauchende Trümmerstätte hinweg die Hände zur Versöhnung reichen. Freilich fehlt es auch jetzt nicht an Aeußerungen der Unvernunft und des Fanatismus, welche mit dürren Worten behaupten, die Deutschen hätten einen Arbeiter durch reiche Bezahlung zum Brandstifter gemacht. Hoffentlich wird die strafgerichtliche Untersuchung in Bälde die Ursache des Brandes feststellen.

Paris, 16. August. Die Regierung läßt dementiren, daß sie gesonnen sei, nach den Wahlen ein oder mehrere Armeekorps mobil zu machen. Dies Dementi wird als ein Wahlmanöver angesehen, denn die Angelegenheiten in Tunis und Algerien erfordern im September oder Oktober unbedingt die Sendung von wenigstens 50,000 Mann nach Afrika.

Provinzielles.

Stettin, 18. August. Auch gestern Abend sammelten sich an den bekannten Straßenecken wieder größere Mengen, die indeß bei weitem nicht so zahlreich waren, als an dem Vorabend, dafür bestanden sie aber meistentheils aus solchen Elementen, die augenscheinlich nur aus Lust zum Lärmen erschienen waren. Darunter befanden sich abermals sehr viele halbwüchsige Burschen und leider auch Kinder. Um $8^1/_4$ Uhr versuchte in der Beutler- und Langebrückstraße der angesammelte Haufe den Skandal durch Gejohle in Szene zu setzen, derselbe wurde aber durch sofortiges besonnenes Eingreifen der Polizei im Keime erstickt. Etwas lauter ging es an der Schulzen- und Breitestraße sowie an der Papenstraße zu, anhaltendes Geschrei ertönte. Um $9^1/_2$ Uhr erschien requirirtes Militär und durchzog in größeren Trupps die betheiligten Straßen, die denn auch bald geräumt waren. Es war übrigens fast die ganze zur Zeit hier befindliche Garnison aufgeboten, von der jedoch der größere Theil nur vor der Hauptwache aufmarschirt war, um nöthigen Falls sofort eingreifen zu können. Die Straßen waren theilweise jedoch nur vorübergehend wieder abgesperrt. Rühmend hervorgehoben zu werden verdient, daß die Polizei diesmal hauptsächlich auf die jugendlichen Krakehler ihr Augenmerk richtete und der etwas schnelleren Beförderung derselben nach Hause einen etwas deutlichen — Nachdruck zu geben wußte. Dagegen nahm dieselbe auf nach Hause zurückkehrende Bürger und die von der Arbeit kommenden Arbeiter alle Rücksicht. Um 10 Uhr boten die Straßen durchaus den gewohnten Anblick. Das Militär kehrte um diese Zeit bereits in die Kasernen zurück. Hoffentlich ist damit nun der in den zwei letzten Tage nur künstlich genährte Skandal ein für alle Mal zu Ende.

— Die am Dienstag Abend verhafteten 29 Individien wurden gestern Mittag unter Begleitung von Schutzmannschaft dem Untersuchungsrichter zugeführt. Elf derselben wurden in Untersuchungshaft genommen, weil sich dieselben nicht nur durch Geschrei ausgezeichnet, sondern auch theils den Schutzleuten thätlichen Widerstand geleistet, theils mit Steinen geworfen hatten. Die übrigen 18 wurden entlassen.

— In Sydowaue bewohnen die Familien der Arbeiter Neubauer und Langkavel ein Haus und war es zwischen denselben schon wiederholt zu Streitigkeiten gekommen, die meist durch die Frauen eingeleitet waren. So entspann sich auch am 3. Januar d. J. ein Streit, bei welchem der Arbeiter Friedr. Neubauer, seine Frau, Marie geb. Ringe, und ein Freund, der Arbeiter Karl Wicklow, auf die Angehörigen der Familie Langkavel losschlugen. Am thätigsten dabei zeigte sich N., der sich eines Messers bediente, während ihn die Frau mit einem Spaten und W. mit einem Knüttel unterstützten. Die Folge davon war, daß die Angehörigen der L.'schen Familie sämmtlich Wunden davontrugen, weshalb sich das N.'sche Ehepaar, sowie W. nun in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts wegen Mißhandlung zu verantworten hatten. Die Beweisaufnahme belastete dieselben sehr stark und wurde deshalb N. zu 1 Jahr 6 Monaten, seine Frau zu 6 Monaten und W. zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Im August v. Js. hatte der Handelsmann Fr. Jak. Nimz auf dem Gut Dabitzow für den Fleischermeister Winkel 392,50 Mark eingezogen, diese Summe jedoch in seinem Nutzen verwendet. Er hatte deshalb wegen Unterschlagung zu verantworten und wurde gegen ihn auf 9 Monate Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust erkannt.

— Wie das „Berl. Tagebl.“ schreibt, haben mehrere Städte Pommerns und Westpreußens Delegirte gewählt, welche vorgestern in Neustettin zusammenkamen. Aus ihrer Anzahl werden sie eine Deputation wählen, die bei Sr. Majestät dem Kaiser im Namen der Städte eine direkte Audienz nachsuchen soll.

Flatow, 14. August. Dieser Tage fand zwischen den Amtsrichtern K und v. L. von hier in der Neuhofer Forst ein Pistolenduell — wie es heißt, wegen beleidigender Aeußerungen — statt, welches glücklicherweise einen unblutigen Ausgang hatte.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Ein schlechter Mensch.“ Lustsp. 3 Akten. Vorher: „Sie weint.“ Lustsp. 1 Akt. Bellevue: „Krieg im Frieden.“ Lustsp. 5 Akten.

Vermischtes.

— Ein Berliner Sittenbild, welches einerseits recht betrübend war, andererseits jedoch wiederholt herzliche Heiterkeit im Gerichtssaale erregte, entrollte sich gestern vor dem Schöffengericht des Amtsgerichts I. Auf der Anklagebank nahmen drei Handlungslehrlinge im Alter von 17 bis 18 Jahren Platz; dieselben haben gemeinsam recht tolle Jugendstreiche verübt, welche die Anklagebehörde als Betrügereien aufgefaßt hat. Im Dezember v. J. erschienen sie in „Café oriental“ des Schankwirths Bormann, welches neben anderen Annehmlichkeiten auch noch „Bedienung von zarter Hand“ den Gästen offerirt. Der eine von ihnen, welcher das Lokal schon früher besucht hatte, stellte sich selbst dem Wirth als Juarez de Golaz und seine Begleiter als Mehemed Ali und Herr von Rietz vor; gleichzeitig gab er dem Wirth den Auftrag, „Sekt“ vorfahren zu lassen. — Die Ecke, in welcher die Jünglinge Platz genommen, war bald sehr belebt, denn der Wirth, der Klavierspieler und die Kellnerin verstärkten bald das Ensemble, der Sekt floß in Strömen und lustige Gespräche erheiterten die Tafelrunde. Juarez de Golaz verrieth den Anwesenden, daß er sowohl wie seine Freunde Söhne vornehmer Eltern seien und hier im Killich'schen Militärpädagogium unterrichtet werden, um sich zur Militärkarriere vorzubereiten. Dabei sprach er viel von seinen Eltern, die zur Zeit des Kaisers Max nach Mexiko ausgewandert seien und dort viel Geld erworben hätten. Mehemed Ali saß dabei wie ein Pagode; sein rother Fez stand ihm gar seltsam zu seinem unreifen Berlinischen Gesicht, aber er schwieg echt türkisch, trank in Behaglichkeit ein Glas perlenden Weines nach dem andern und nur wenn der Klavierspieler aus besonderer Galanterie für den Orientalen zum zehnten und elften Male „Die türkische Schaarwache“ zum Besten gab, dann verzog sich Mehemed Ali's Gesicht zu einem verzückten Lächeln, und in die Hände klatschend, rief er aus: „Sehrrr gutt! Sehrrr gutt!“ — Herr Juarez de Golaz bedauerte, daß sein Freund so wenig Deutsch verstände, zischelte aber gleichzeitig dem Wirth in die Ohren, daß Mehemed's Vater Stallmeister beim Sultan sei. Nachdem man zehn Silberköpfe vertilgt hatte und der Verstand schon stark umdunstet war, überreichte der Wirth die Rechnung und bedeutete dem Entrepreneur des Ganzen, Herrn Juarez de Golaz, daß die Zeche die Kleinigkeit von 110 Mark betrage und sich aus folgenden Posten zusammensetze: 10 Flaschen Sekt, 16 Flaschen Bier, 5 Tassen Kaffee, 3 Hasenbraten und Cigarren — Nunmehr kam der hinkende Bote nach. Mehemed Ali sprach in einem aus Französisch, Englisch und Plattdeutsch zusammengesetzten Kauderwälsch, welches dem Wirthe außerordentlich „türkisch“ vorkam, einige Worte zu Juarez und dieser verdeutschte dieselben dem Bormann dahin, daß Monsieur Ali von der türkischen Gesandtschaft, von der er sonst regelmäßig sein Geld beziehe, im Stich gelassen worden sei und daß er Juarez in Folge dessen bitten müsse, ihm persönlich die Schuld von 110 Mark behufs späterer Zahlung zu kreditiren. Er zeigte dabei eine Menge Briefe und Einladungen vor, welche von Offizieren herrührten, beschrieb Herrn Killisch's Wohnung ganz genau und erklärte, daß er in den nächsten Tagen zu seinen Verwandten nach Schwerin reisen werde, um Geld zu erheben. Herr Bormann gewährte Mr. Juarez gern den Kredit, händigte auch aus seiner Tasche die der Kellnerin als Trinkgeld bewilligten zehn Mark ein; noch einmal spielte der Klavierspieler die „türkische Schaarwache“, noch einmal jubelte der junge Türke sein „Sehrrr gutt!“ — dann empfahlen sich die Drei auf Nimmerwiedersehen. Der junge Mann, welcher die Rolle des Mehemed Ali so schweigsam und darum so effektvoll gespielt, händigte dem einen seiner Begleiter seine Kasse in Gestalt von 20 Mark als Beitrag zur späteren Begleichung ein, dieser lieferte den Betrag aber nicht ab und machte sich dadurch noch einer Unterschlagung schuldig — Die Rolle der Grandseigneurs scheint den drei Handlungsbeflissenen sehr gefallen zu haben, denn bald darauf saßen in einer Ecke des „Nürnberger Kellers“ Herr Juarez im Verein mit dem befezten Mehemed Ali, sowie mit „Herrn v. Rietz“ und dem Wirthe des Lokals. Auch hier war das Facit die schließliche Kreditirung einer Rechnung über 10 Flaschen Rüdesheimer, 3 Flaschen Champagner, 8 Brödchen, Käse, Fisch und Cigaretten — Nach einiger Zeit gingen im Militär-Pädagogium von Killisch wiederholt mysteriöse Briefe ein, in welchen bald „Mehemed Ali“, bald „Juarez de Golaz“, bald „Herr v. Rietz“ an die Bezahlung ihrer Zeche gemahnt wurden. Herr Killisch sah die Briefe erst für Scherze an, als ihm die Sache aber zu toll wurde, übergab er sie der Kriminalpolizei, und deren Bemühungen gelang es, die tollen Streiche der drei Angeklagten aufzudecken. — Der Staatsanwalt beantragte gegen dieselben Gefängnißstrafen von 10 Tagen bis 4 Wochen. Die Vertheidiger Thelen und Steinschneider bestritten, daß hier die Kriterien des Betruges vorliegen, da die Angeklagten weder in der Absicht, sich einen rechtswidrigen Vermögensvortheil zu verschaffen, ihre falschen Rollen gespielt haben, noch auch eine Vermögensbeschädigung der beiden Wirthe vorliege. Letztere haben vielmehr leichtsinnigen Minderjährigen Kredit gewährt, woraus ihnen keinerlei Rechte erwachsen, so daß sie auch keinen Verlust geltend machen können. — Der Gerichtshof adoptirte diese Auffassung, sprach die sämmtlichen Angeklagten vom Betruge frei, und verurtheilte nur einen derselben wegen der oben erwähnten Unterschlagung zu 20 Mark Geldbuße.

Berlin. Schwarze Bande nennt man bekanntlich eine Vereinigung solcher Leute, welche durch Abgabe falscher Auskünfte ꝛc. sich Waare erschwindelt. Jetzt hat man sogar in einem Auskunftsbureau einen Helfershelfer dieser Leute entdeckt. Die am Sonnabend erfolgte plötzliche Verhaftung des langjährigen Angestellten eines hiesigen Auskunftsbureaus, des 34 Jahre alten Benno W., erregt in kaufmännischen Kreisen gerechtes Aufsehen. Der Inhaftirte bekleidete eine große Vertrauensstellung, indem es ihm oblag, die eingegangenen Korrespondenzen auswärtiger Firmen zu beantworten. Wie sich nun nachträglich herausgestellt hat, benutzte W., der überall im besten Ansehen stand, diesen Posten zu den großartigsten Betrügereien und ist die Entdeckung seiner ehrlosen Handlungsweise nur dem Zufall zu verdanken. Bei einem Mitglied der sogenannten „schwarzen Bande“, dem in der Invalidenstraße wohnhaften mehrfach bestraften Buchbinder H., wurde am Donnerstag gelegentlich einer Haussuchung ein Schreiben des Benno W. vorgefunden, aus dem hervorging, daß der Schreiber mit dem Industrieritter H. in „Geschäftsverbindung“ stand. H. wurde natürlich sofort nach dem Molkenmarkt geschafft und hat nach einem stundenlangen Kreuzverhör ein den W. schwer belastendes Geständniß abgelegt. Demnach hat W. diese gemeingefährliche Gaunerzunft mit Rath und That unterstützt. Gegen hohes Entgelt theilte er den Schwindlern die Firmen auswärtiger Geschäftshäuser mit, welche bei dem Auskunftsbureau abonnirt hatten. Wenn nun die schwarze Bande an diese Geschäftshäuser um Lieferung von Waaren schrieb, und das betreffende Haus das Berliner Auskunftsbureau um Mittheilung über die Berliner Firma, welche beiläufig bemerkt, in einem Mansardenstübchen der Elisabethstraße ihr Geschäftslokal aufgeschlagen hatte, anging, so berichtete W. zurück, daß die Firma als solide und gut bekannt sei und allseitig großen Kredit genieße. Der dupirte auswärtige Fabrikant sandte vertrauensselig die verlangten Waaren ab, und diese wurden von den Empfängern sofort à tout prix verschleudert. Bis jetzt sind eine ganze Reihe solcher nichtswürdigen Betrügereien ermittelt worden, doch dauern die Erhebungen noch fort. Außer dem Kaufmann W. und dem Buchbinder H. sitzen noch zwei Komplizen des Letzteren in dieser Angelegenheit hinter Schloß und Riegel.

Zabrze, 10 August. Auf der Strecke Myslowitz-Kosel sind in voriger Woche, wie die „O. G.-Z.“ meldet, 52 Schweine bei einem Viehtransport in einem Viehwagen verendet. Die Thiere sind verdurstet.

— (Standesgemäße Todesarten.) Die deutsche Sprache ist in ihren Redensarten so mannigfaltig, daß sie jedem Menschen den Luxus erlaubt, seinen Tod seinem Lebenslaufe gemäß zu wählen. So zum Beispiel erbleicht der Färber, der Schlosser schließt die Augen, dem Gendarm entflieht die Seele, dem Uhrmacher läuft die Lebenszeit ab, der Nachtwächter entschläft oder wird abgerufen, dem Thürmer schlägt die letzte Stunde, der Pfarrer segnet das Zeitliche, dem Bäcker ist das letzte Brod gebacken, der Schneider hat das letzte Futter im Leibe, der Musikant pfeift auf dem letzten Loche, in die Grube fährt der Bergmann, das Leben schließt der Buchhalter ab, das Zeitliche mit dem Ewigen wechselt der Bankier, der Chemiker verscheidet, das Auge bricht dem Glaser, die Laufbahn endet der Briefträger, der Athem geht dem Trompeter aus, heim geht der Bummler, die Erde nimmt den Vagabonden auf, gehimmelt hat der Astronom, abgerutscht ist der Dachdecker, zu seinen Vätern wird der Findling versammelt, ins bessere Land geht der Deserteur, zu Asche wird der Seifensieder, zum Abdrücken kommt der Jäger, in's Grab sinkt der Zecher, zur Erde kehrt die Magd, der Lebensfaden reißt der Nähterin, das Irdische verläßt der Töpfer, aus dem Jammerthal scheidet die Sennerin, die Hülle streift ab der Schinder, zum Schatten wird der Maler, den Geist giebt auf der Branntweinbrenner, das Leben geht auf die Neige dem Wirth, aus diesen Banden scheidet der Marqueur, die Seele giebt der Pfandleiher zurück, ins Gras beißt der Botaniker, den Leib zieht der Zahnarzt aus, überstanden hat es die Schildwache, das Wirken endet der Posamentier, die Lebenswage sinkt dem Kaufmann, das Todesloos fällt dem Lotteriekollekteur zu, das Leben erlischt dem Lampenputzer, mit dem Tod geht der Bote ab, abgefahren ist der Kutscher, ausgerungen hat die Waschfrau, den Lauf vollendet der Büchsenmacher ꝛc.

— (Franz Renz verrückt.) Der bekannte Altmeister Renz, dem erst im vergangenen Winter sein Sohn gestorben, ist von einem neuen, allgemeines Mitleid erregenden Familien-Unglück betroffen worden. Der 27jährige Neffe des Herrn Renz, der bekannte Parforce-Reiter Franz Renz, ist plötzlich derart geisteskrank geworden, daß schon vor einiger Zeit seine Aufnahme in eine Irren-Anstalt in Mailand bewirkt werden mußte. Von dort ist der junge Mensch am gestrigen Tage in Berlin eingetroffen und hat vorläufig in der Irren-Abtheilung der neuen Charitee Aufnahme gefunden. Bei seiner Aufnahme trug R. ein vollkommen apathisches Wesen zur Schau, doch ist nach ärztlichem Gutachten Hoffnung vorhanden, dem Patienten die Zurechnungsfähigkeit wieder zu verschaffen.

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 17. August. Durch Kabinetsordre von gestern ist die Entsendung der Korvette „Elisabeth“ nach Ostasien und der Korvette „Carola“ nach Australien befohlen worden.

Se. königl. Hoheit Prinz Heinrich ist nach Beendigung seines Urlaubs wieder hier eingetroffen.

Wien, 17. August. Die „Presse“ meldet aus Konstantinopel: Der Botschafter von Calice wurde verständigt, daß der Sultan einen Irade, welcher den Ausbau der Bahnlinien Konstantinopel-Budapest genehmigt, unterzeichnet habe.

Ischl, 17. August. Das kronprinzliche Paar ist gestern Nachmittag angekommen.

Der Kaiser stattete gestern dem Fürsten und der Fürstin von Serbien einen längeren Besuch ab, den Fürst Milan und Gemahlin später erwiderten. Zu dem heutigen Galadiner bei dem Kaiser haben das serbische Fürstenpaar und die Großfürsten Sergius und Paul Einladungen erhalten.

Petersburg, 17. August. Der „Regierungsbote“ theilt anläßlich einer von der Zeitung „Strana“ gebrachten Meldung aus Saratoff mit, in der Nacht auf den 19 Mai wären in dem Kasernenhofe zweier dort einquartierter Infanterie-Regimenter aufrührerische Proklamationen gefunden worden, welche übrigens von den Soldaten ihren Vorgesetzten überreicht worden seien.

London, 17. August. Herbert Gladstone ist zum Lord des Schatzamtes, Belfour an Stelle Mac Larens zum Lord-Advokaten von Schottland und Asher zum General-Fiskale von Schottland ernannt worden.

Die „Times“ meldet aus Lahore von gestern: Die Truppen des Emirs haben Kelati Ghilzai geräumt und sich in nördlicher Richtung zurückgezogen.

Washington, 16. August. Nach [illegible] Abend 7 Uhr ausgegebenen Bulletin ist [illegible] heitszustand des Präsidenten Garfield [illegible] ein sehr ernster, derselbe hat sich aber [illegible] verschlimmert, ist augenblicklich vielmehr im Allgemeinen günstiger als gestern. Das Erbrechen hat im Laufe des Nachmittags nur ein Mal stattgefunden.

Washington, 17. August, Nachts. Die Umgebung des Präsidenten ist ein wenig beruhigter in Folge des von den Aerzten an den Tag gelegten Vertrauens, welche sagen, daß eine unmittelbare Gefahr nicht vorliege. Die außerordentliche Schwäche des Präsidenten und die Schwierigkeit, Nahrung zu sich zu nehmen, welche eine Zunahme der Kräfte verhindern flößen aber im Allgemeinen noch große Besorgnisse ein.

Washington, 16. August. Nach dem Bericht des landwirthschaftlichen Departements per 1. d. M. stellt sich der Stand des Frühjahrsweizens auf 81 gegen 88 im vorigen Jahre. Die größte Verminderung zeigen Iowa und Illinois, eine kleine Verminderung Minnesota, Nebraska und Kalifornien; eine Vermehrung weisen Wisconsin und Neu-England auf. Die Ernte in Dacota ist ziemlich gut, das mit Weizen angebaute Terrain ist viel größer als bisher.

Der mittlere Stand der Maisernte ist 77 gegen 90 im vorigen Monat und gegen 98 im vergangenen Jahre. Die hauptsächlichste Verringerung zeigt sich in den nördlichen Staaten, die größten Durchschnittsziffern in den Mais bauenden Staaten ergeben sich mit 95 für Wisconsin und 92 [illegible] für Nebraska, die niedrigste Durchschnittsziffer mit [illegible] 74 hat Kansas.

[illegible] Die Tabaksernte ist in Folge der trockenen [illegible] Jahre.